

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 8

Artikel: Der Turmwächter von Mase
Autor: Zermatten, Maurice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Turmwärter von Mase

Von Maurice Zermatten • Uebersetzen von Waltrud Kappeler

Als der Turmwärter von Mase eines Morgens die Augen aufmachte, war er ganz verwundert, die Stimme des Wildbaches nicht zu vernehmen, die während der ganzen Nacht die warme Stille des Sommers wiegt. Er schaute auf die Uhr. Bald war es Zeit zum Läuten der Betzeitglocke.

Er erhob sich, öffnete das Fenster. Kein Lichtschimmer, Kündiger der Morgenröte, drang noch über die Berge gegen den Gletscher hin. Die Sterne zwinkerten vor Müdigkeit, weiß wie Schneeflocken, bevor sie als Silbertropfen in die Herzen der Blumen fielen.

Immer noch schwing der Bach. Das offene Fenster ließ keinen Laut eindringen.

«Ist wohl das Pendel still gestanden?» murmelte der Alte. Er schaute die Uhr an. Nein, das Pendel kam und ging, regelmäßig wie alle Tage. Aber die Uhr hatte diese bekannte Musik verloren, die dem Flusse der Zeit gleicht. Eine Watterschicht bedeckte die Dinge, dämpfte die Geräusche bis zur Stille.

«Schau. Aber...»

Der Glöckner sagt nichts mehr. Er weiß wohl, daß die Nacht voller Geheimnisse ist, daß jede Nacht verschieden ist von der anderen Nacht. Heute ist die Welt festgehalten in einer dichten Hülle, ohne Geräusche. Der Glöckner wundert sich nicht. In den fünfzig Jahren, da er die Glockenselle zieht, hat er vieles gelernt, von dem die andern Menschen nichts ahnen. Es irren vom Abend bis zum Morgenläuten böse Geister frei auf allen irdischen Wegen, er weiß es. Der erste Schlag seiner Frühglocke wirft sie wieder in ihre glühenden Verliese zurück. Erst dann umkleiden Gottes Engel ihre Schwingen mit Licht. Und der Raum ruht wieder unter ihrem segnenden Einfluß. Darum ist er, der grimmigste Feind der Dämonen und der Beschützer der himmlischen Heerscharen; er weiß noch anderes.

Heute morgen haben die Kobolde seine Ohren verstopft und versucht, ihn von seiner Pflicht abzuhalten. Es ist nicht das erste Mal, daß sie ihm Fallen stellen. Aber noch immer hat er ihre heimlichsten Pläne aufgedeckt.

«Sie werden mich nicht erwischen, lebend!»

Er kleidet sich an. Oh, sie werden erstaunt sein, die Teufelchen, wenn sie den Schlag der Glocke hören werden, der ihrem Sabbat ein Ende setzt. Sie werden die Zähne zeigen, die Krallen an ihren Drachenfüßen spreizen.

Haha... Wahrlich, sie haben gute Arbeit geleistet. Der Turmwärter lacht laut. Er hört sich sogar nicht mehr lachen. Er versucht es noch einmal. Haha... Nichts, keinen Ton. Es ist, wie wenn er die Stimme verloren hätte.

Nun stößt er die Turmtüre auf. Gestern noch ächzte sie. Heute morgen gleitet sie lautlos auf ihren Angeln. Die Schrauben! Sie haben sogar Oel. Sie sollen warten, nur noch eine Minute.

Die Stiege, die er erklimmen muß, gleicht der Himmelsleiter. Fast senkrecht reckt sie sich empor und ihre Stufen sind so weit voneinander weg, daß der Turmwärter mit seinen siebzig Jahren schwer keuchen muß. Noch liegt dichter Schatten auf den dicken Mauern. Aber durch ein Loch, nicht weiter als eine Klinge, gleitet ein wenig Licht, ein Strahl des Tages, grau wie Staub. Der Glöckner bückt sich, sieht die Wiesen, die zum Fluß hinunterfallen. Er schnauft ein wenig. Das Herz klopft nicht vernünftig heut morgen. Das ist kein Herz mehr, aber ein kleines stummes Glöcklein, dessen Klöppel an die Rippen schlägt. Neue Mauerluke, neuer Halt. Diesmal sieht er gegen Süden hin den Gletscher. Er ist grün und rötlich, überflittert von silbernen Flocken, und das Licht der Morgenfrühe gleitet über ihn hin in violetten Streifen. Ein schmaler Samstrand umgibt den Grat des Gebirges, blauer Samt, den die Sterne noch am Himmel geheftet halten, kleine Sterne, die nur noch wie Stecknadelköpfe sind.

Und das Tal steigt langsam vom Schatten ins Halbdämmerlicht. Noch ein Stück Stiege. Und nun ist er oben. Wenn man so sitzt, den Rücken gegen die Mauer, wie alle Tage, sieht man das ganze Dorf, wie es sich unter einem ausbreitet. Zuvorstand das Dach des Pfarrhauses, noch halb im Dunkel einer hohen Esche. Dann das Schulhaus, es streckt sein Türmchen in die farblose Luft.

Weiter weg sieht man nichts mehr genau, als einen Rosenkranz von Häusern, deren Ecken sich vermischen, deren Mauern ineinander übergehen.

Aber worauf wartet der Glöckner, um die gefangenen Engel zu befreien? Worauf wartet er, um die hellen Wirbel ihrer Schwingen hinausfliegen zu lassen?

Ach, es ist, weil an anderen Tagen der Hahnenschrei seine Gebärden begleitet. Heute Stille.

Endlich faßt er das Seil mit der rechten Hand, das Seil der werktäglichen Betzeitglocke. Er zieht ein

erstes Mal. Nichts. Er hört nichts. Er beugt sich zum Dorf hinunter. Nichts bewegt sich. Die elektrischen Laternen gießen immer noch ihre goldenen Fäden über die Gassen. Kein menschliches Wesen, nirgends. Und das Seil zittert in den Händen des Glöckners, während die Stille immer noch wie ein schwerer Balken über der Welt liegt.

Sind sie wohl stärker als ich? — Dann ging ein guter Gedanke durch seinen Kopf. Da man ihm den Krieg erklärt hatte, würde er sich nun auch mit allen Mitteln verteidigen. Er steckte den rechten Fuß in die Schlinge des schweren Seiles, den linken Fuß in die andere Schlinge. Mit beiden Händen faßte er die beiden freihängenden Seile. So wird die schwächste Bewegung seines Körpers ein Lied aus den Glocken ziehen.

An hohen Festtagen, wenn die Gemeinde sich in Freude erhebt, führt er so, ganz allein, das Spiel der Glocken. Man schaut zu ihm hinauf, von der Straße her.

Man sagt: «Der alte François, immerhin...»

Er sieht, wie sie die Gesichter zu ihm emporheben. Er verdoppelt seinen Eifer. Und das ganze Tal fängt an zu beben.

Nun senkt er den linken Fuß, biegt den rechten Arm. Und der englische Gruß fällt ins Tal als silbernes Glockenspiel.

Die plötzlich aufgeweckten Bauern bekreuzten sich in ihren Betten. Dann schnitt auf einmal das Staunen ihre Gebete in kleine Stücke, denn sie waren sich des Morgens nicht an eine solche Flut von Tönen gewohnt.

Oben hätten man den Glöckner sehen können, mit zurückgeworfenem Kopf, leuchtenden Augen, offenem Mund, denn gewöhnlich sang er mit den Glocken, während er an den Seilen zog.

Mit dem Fuß, mit der Hand, mit dem andern Fuß, mit der andern Hand. Die Engel des Himmels drehten sich im Strahlenkranz um seinen Kopf. Aber immer noch hörte er nichts.

Da legte sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter. Es war der Pfarrer, der schwer atmete und sich vor Schrecken nicht mehr zu helfen wußte.

«Sie werden mich nicht erwischen», murmelte der Alte.

«Was macht Ihr auch? Heute — das ganze Glockenspiel...»

Und nach langer Zeit merkte er endlich, daß der Glöckner taub war. Später sagten ein paar Leute, er sei verrückt geworden.

*

Als der alte François endlich begriff, was ihm widerfahren war, trug er es mit echt christlicher Demut.

«Gott straft mich, weil ich mir zu gerne zuhörte an den heiligen Festtagen», sagte er.

«Das Alter...», suchte der Pfarrer zu erklären. Aber der andere, der ihn schon nicht mehr hörte, fuhr fort:

«Wenn alle Glocken zur selben Zeit erklangen und ich ihre Seelen in meinen Fingern zittern fühlte, habe ich mich oft voll Hochmut erhoben.»

«Es war ja nur zur Ehre Gottes», wollte ihn der Pfarrer beruhigen.

«Nun werde ich sie nur noch sehen können.»

Der Glöckner kehrte heim und dachte ans Abendläuten. Es war ein trüber Tag. Auf allen Dingen lag der Schatten einer düsteren Vorahnung. Der Gedanke an den Tod war nun bei ihm eingekehrt in seiner stummen Behausung.

Er fürchtete sich nicht vor dem Tod. Eigentlich hatte er ja nur für ihn gelebt. War es nicht der Tod, den er abends und morgens den Leuten des Tales in Erinnerung rief?

Nun hat auch ihn sein mahnendes Zeichen getroffen.

Er sitzt an seinem Nußbaumtisch und zieht Bilanz. Bescheiden zählt er die vielen, vielen harten Arbeitstage unter der unerbittlich strengen Sonne des Tales nicht, er vergißt die vielen Roggen- und Heulasten, die er auf seinem Rücken trug, von oben nach unten, von den Wiesern und Aeckern, die hoch über den Schluchten hängen zum Speicher im Dorfe. Er zählt auch nicht die Spatenstiche, die schwere Arbeit an der mageren Erde, bis in die Nacht hinein. Man mußte sein Brot verdienen, das ist alles. Aber vielleicht wird sein Eifer, das Herz, das ganz dem Dienst der Kirche geweiht war, auf der himmlischen Waage seine Eitelkeit ein wenig aufwiegen.

Er sitzt auf der einzigen Bank, die im Zimmer ist. Er ist müde. Die Zeit fließt wie ein unterirdischer Strom, dessen Stimme verloren ist. Er schläft ein wenig. Sein Kopf senkt sich langsam auf den Tisch. Als er erwachte, umhüllte ihn dicke Nacht... Er hob den Kopf, schaute um sich. Kein Lichtstrahl glitt durch die engen Fenster. Hatte er wohl so lange geschlafen, den ganzen Tag?

Nein, wirklich, es ging alles verkehrt zu. Er erhob sich. Er verachtete sich ein wenig. Morgen würde er zum Pfarrer gehen. Er würde ihm sagen: «Herr Pfarrer, suchen sie einen andern Turmwärter.»

Oh, sie werden hüpfen, die Teufelchen. So denkt er und sucht tastend seine Streichhölzer. Wo sind sie wohl? Er muß sie finden, er muß seine Laternen anzünden. Da. Endlich. Er hält die Schachtel, er reibt, er reibt nochmals. Nichts. Er wirft das erste Streichholz fort, beginnt von neuem. Nichts. Vielleicht sind sie feucht. Alles ist verhext und verzaubert. Er geht hinaus und findet tastend seinen Weg. Das Gäßlein ist blind. Man hat vergessen, die Straßenlaternen anzuzünden. Zum Glück kennt man den Weg zur Kirche auswendig. Vielleicht ist es schon ein wenig spät für das Abendläuten. Aber man kann doch das Dorf nicht ohne Gebete lassen, nicht ohne über seine Dächer den Mantel christlichen Friedens gebreitet zu haben.

Nun muß er am Ziel sein. Jemand steht vor ihm, scheint es ihm. Man spricht zu ihm. Doch seine Taubheit macht die Worte eitel. Man hält ihn an.

«Wohnst du?» fragt der Pfarrer.

«Wer ist da?» fragt der Turmwärter.

«Schau mich doch an», brüllt der Pfarrer.

«Lassen Sie mich die Betzeitglocke läuten!», stöhnt der Alte.

Die Betzeitglocke? Um zwei Uhr nachmittags, schaut der Pfarrer seinen Diener mit neuer Aufmerksamkeit an, versucht auf seinem Gesicht zu lesen. Und da wird ihm auf einmal klar, daß nun der Glöckner auch noch blind ist.

Er konnte es aber dem Alten nicht verständlich machen, daß jetzt nicht die Zeit sei zum Betzeitläuten. Dieser glaubte, die Teufelchen griffen ihn an und versperrten ihm den Weg. Er ging grad auf den Geistlichen los, schob ihn auf die Seite, stieg die Treppe hinauf zum Turm.

Die Bauern waren auf ihren Feldern, banden ihre Roggengarben oder preßten Arme voll duftenden Heues in Seilen zusammen.

Ding, tönte die kleine Glocke hoch vom Turme herunter.

Die Frauen am Hang bekreuzten sich und sagten:

«Es ist jemand gestorben. Die alte Marguerite hat schon lange gesiecht.»

Dong, antwortete die schwere Glocke. Ihre ernste Stimme rollte über die Dächer wie ein großer Ball, der nicht mehr halten kann.

«Eine Taufe. Zwei Schläge, ein Mädchen», rieten die Frauen, hoben die Sichel, bereit, sich in die Halme zu werfen.

Ding, nahm eine zarte Glocke wieder auf und ihr Ruf zitterte am Rande der Luke, gleich jenen Vögeln, die zum erstenmal das Weite suchen.

Die Glocken waren es sich offensichtlich nicht gewohnt, in dieser Nachmittagsstunde zu läuten.

«Nein, ein Knabe», sagte jemand. Aber was für eine Art zu läuten.

Ding, kam wieder eine Glocke. Nun wußte man nicht mehr, was es war.

«Das wird eine schöne Geschichte geben», sagte der Pfarrer und stopfte sich die Ohren zu.

Der Alte fühlte Feuer in seinem Blut. Noch nie war seine Seele in solcher Inbrunst erbebt. Er läutete zum letztenmal, er wußte es wohl. Daß nun seine ganze Liebe in diese letzte Hingabe fließe. Daß sein ganzes Wesen sich auflöse in Tönen, durch das ganze Tal, daß es so aufsteige in strahlendem Glanz, getragen vom Klang der Glocken. Und er zieht mit dem Fuß, mit der Hand, mit dem Fuß, mit der Hand. Die Töne fallen, fallen weiter, perlen an den äußersten Giebeln, rollen auf dem blauen Schiefer der Dächer, hüpfen den Wänden nach, stoßen an die Scheiben und Türen, süß hervorquellend, glücklich und froh. Der Kirchturm ist nur noch Musik. Jeder Stein dröhnt wie eine Orgelpfeife.

In Wirbeln dreht sich die Luft über dem Dorf. Das Tal erbebt, es ist eingehüllt, getragen von weichen Armen. Auf den Feldern sind die Bäuerinnen niedergekniet. Zuerst haben sie beten wollen. Aber ihre Zungen sind stillgestanden. Und die Blicke gegen den Turm gewendet, lauschen sie, sie werden nicht müde zu lauschen. Sie gleichen Heiligen in letzter Hingabe. Die Männer halten die Köpfe gesenkt. Sie schweigen.

Der Alte dort oben zieht mit den Füßen, mit den Händen. Die Glocken glauben endlich, es sei ein Festtag und sind ausgelassen vor Freude.

Als der Herr Pfarrer in den Turm stieg, fand er den Glöckner tot auf seinem Lärchenbalken. Aber seine Hände hielten immer noch die Seile und bewegten sich im Gleichtakt ihrer Schwingung. Und die Glocken läuteten in der Sonne, läuteten immer fort, um die Seele des Alten bis in den Himmel zu geleiten.